

David Safier: „Solange wir leben“

Ein wundersamer Traum

Von Carsten Hueck

12.05.2023

Eine Familiengeschichte, die durch die Traumata deutsch-jüdischen Lebens im 20. Jahrhundert führt. Joschi, polnischer Jude aus Wien, verliert Eltern und Freunde in der Shoah. Er heiratet in Israel, wird Seemann. Und lernt in Bremen die junge Deutsche Waltraud kennen. Eine Liebe, die in Chaos und Alkohol endet.

Was für eine Geschichte! Das ganze grausame 20. Jahrhundert steckt darin: Liebe und Leid, Tod und Überlebenswille; Verschwiegenes und zahlreiche Traumata. Autor David Safier beginnt seine Erzählung im Jahr 1997 mit dem Begräbnis seines Vaters Joschi. Und das liest sich - wie die vielen anderen Bücher des Autors - erst einmal komisch:

„Soll ich ihn ins Grab schubsen?“, fragte meine betrunkene Mutter schwankend. Mit *ihn* war der alte Rabbiner gemeint, der gerade das Totengebet sprach, und mit *Grab* das offene meines Vaters. Vermutlich dachte sie, mein Vater hätte das ebenfalls lustig gefunden.“

Der Rabbi enteilt und der Erzähler bugsirt seine Mutter in ein Taxi. Ganz nebenbei erfährt er, zwei Halbgeschwister zu haben.

„Meine Eltern hatten mir nie von ihrem Leben vor meiner Geburt erzählt. Mein Vater hatte seine Eltern nicht mal mit einem Wort erwähnt. Mir wurde sogar bis zu meinem zwanzigsten Geburtstag verheimlicht, dass meine Schwester nicht die Tochter meines Vaters war. Was wusste ich schon über das Leben meiner Eltern?“

Zusammengereimtes schön ausgemalt

Nach 450 Seiten, am Ende des Romans, taucht dieser Satz wieder auf.

„Was wusste ich schon über das Leben meiner Eltern?“

Dazwischen liegt der Versuch David Safiers, aus Nichtwissen eine Geschichte zu machen. Er malt sich das Leben seiner Eltern aus. Freilich gibt es Eckdaten, der Autor hat recherchiert und stützt sich auf mancherlei familiäre Überlieferung. Er hat sich aber vieles, wie er selber sagt, gebastelt und zusammengereimt.

David Safier

Solange wir leben

Kindler Verlag

464 Seiten

24,00 Euro

Und genau das ist das Problem dieses Romans: Safier hat aus Perspektive des Nachgeborenen eine Wunschbiografie seiner Eltern verfasst: des in Wien geborenen jüdischen Vaters Joschi und der nichtjüdischen Mutter Waltraud aus Bremen. Dieser Roman ist ein Zwitter. Nicht in Gänze Fiktion, doch auch nicht Familienchronik, ein bisschen Geschichtsbuch, ein bisschen Märchenbuch. Mit viel Pittoreskem und großen Gefühlen versehen. Insgesamt tauglich für ein dreiteiliges historisches Biopic im öffentlich-rechtlichen Fernsehen.

Hauptfigur Joschi ist als Sohn polnischer Juden in Wien aufgewachsen. Beim Einmarsch der Deutschen 1938 lässt er es sich nicht nehmen, Hitlers Ankunft auf dem Heldenplatz beizuwohnen. Großes historisches Theater:

„Die Männer um ihn herum brüllten ausgelassener als bei jedem Fußballspiel, die Frauen waren in Ekstase, wie er es sonst nur einmal erlebt hatte, als Willi Forst bei der Premiere von *Königswalzer* Kuschhände werfend über den roten Teppich geschritten war.“

Häufig beschreibt der Autor bekannte historische Fakten und vermischt sie mit lässigen Detailschilderungen, die vor allem Zeitkolorit transportieren sollen. Doch kommt es vor, dass schon vor Beginn des Weltkrieges einer weiß, dass Juden in die Wälder transportiert und mit Maschinengewehren erschossen werden.

Und Safier lässt Joschi von einem Film erzählen, bevor der überhaupt in die Kinos gekommen war. Wenig überraschend macht das die Figuren nicht lebendiger, sondern zu Klebebildern im Sammelalbum der Dekaden. Die Szenen wirken aneinandergereiht, ohne dramaturgischen Bogen.

Jede Menge Traumata

Aus Joschis Familie überleben nur er und seine Schwester. Joschi heiratet nach Kriegsende eine Auschwitzüberlebende. Nachts schreit sie im Schlaf. Schwanger wird sie nicht. Er kämpft in Israels junger Armee für die Unabhängigkeit des Landes. Neue traumatisierende Erfahrungen: geschändete Leichen, ein Siebzehnjähriger aus seiner Einheit von einer Mine zerfetzt. Trotz Beförderung verlässt er mit Mitte Dreißig die Armee und fährt zur See.

„Er steckte sich eine Zigarette an. Wenn etwas besser roch als die Meeresbrise im Regen, dann war es eine Meeresbrise im Regen, deren Duft sich mit dem einer *Camel* vermischte.“

Das hätte ein Bild sein können: Joschi, der keinen Platz mehr findet, dessen Leben zersprengt ist, der nicht zur Ruhe kommt, doch kein Ziel hat.

Aber dann kommt die *Camel* - und mit ihr das Klischee.

Als Seemann lernt Joschi in Bremen die zwanzig Jahre jüngere Waltraud kennen. Natürlich in einer Eisdiele. Jung, auffallend hübsch, hat sie als Kind Nazierziehung, Bombennächte und Hungerwinter überstanden, bereits den Vater ihrer kleinen Tochter durch einen Gehirntumor verloren, keinen Schulabschluss, aber eine Lehre bei Karstadt absolviert.

„Waltraud liebte es zwar, die wohlhabenden Frauen in der Kosmetikabteilung zu beraten, aber sie beneidete sie auch, dass sie beim Einkauf nicht auf Mark und Pfennig achten mussten. Und sie hasste es regelrecht, wenn die eine oder andere sie spüren ließ, dass sie Waltraud für ein niederes, dummes Ding hielt.“

Bitteres Ende

Ein Traumpaar gegen alle Wahrscheinlichkeit. Joschi sagt dem Seemannsleben und seiner Frau in Haifa Adé und zieht zu Waltraud nach Bremen. Und Joschi bekommt den langersehnten Sohn: David Safier. Die Eltern versuchen die Familie durchzubringen, mit immer neuen Jobs, denn Joschi hat Charme und Witz, aber kein Talent für's Geschäft. Regelmäßig macht er pleite. Es gibt ein Alkoholproblem in der Familie, Waltrauds Tochter aus erster Ehe stirbt jung an Krebs. Joschis Gesundheit ist angegriffen, Infarkte. Waltraud verspricht, ihn zu pflegen, schafft es nicht.

„Der Hauch von Dosenbier, den sie beim Sprechen ausgeatmet hatte, hing noch in der Luft, als Joschi die Tür hinter ihr schloss.“

David Safier hat sich entschieden, eine Heldengeschichte zu schreiben, eine Liebeserklärung an die verschwiegenen, in irrwitziger Liebe verbundenen Eltern.

Die Tragik ihrer Existenz sieht er wohl, sie in ihrer Tiefe literarisch zu gestalten, vermag er nicht.